

IM SECHSTEN STOCK BEI LEA

von Bettina Kerstan

Kapitel 2

Lydia

Die junge Frau mit den langen, schwarzen und offen getragenen Haaren beobachtet Lea genau. Die Bistro „Dig me“ in der Innenstadt ist in den vergangenen Monaten oft das Ziel von Lea gewesen, um dort ein paar Happen zu essen. Lea frühstückt hier wochentags oft, nur an Sonntagen nie. Diese Bistro liegt direkt um die Ecke, genau hinter ihrem Wohnblock. Lea ist sich eines langen Laufens überdrüssig, sie ist eigentlich lauffaul. Ihre Stimmung, die Lust der Laune führt sie zum Imbiss am Bahnhof oder eben ins „Dig me“. So auch heute am Mittwoch. Schuld ist das Scheißwetter. Regen pur. Zum Bahnhof ist's zu weit.

So hat sie heute bei diesem Wetter Lust auf irgendetwas Geiles. Geiles? Nichts Geiles, was andere verstehen! Oh nein. Geil heißt bei ihr Außergewöhnliches. Niemals tut sie etwas zweimal. Sie nimmt sich immer nur Einmaliges vor, ihre Entscheidungen dulden keine Sachen als Wiederholung. Und einmalig kann somit bei ihr nur einzig das sein, was sie noch nicht kennt. Etwas, was ihr neue Erfahrungen zu schenken garantiert. Ob Schreckliches oder Gutes, spielt überhaupt keine Rolle.

Wenn es einmalig ist, dann ist es gut!

Sie kaut etwas lustlos auf dem sehr gut aussehenden Krabbensandwich herum. In der Zwischenzeit schlägt die kleine Bimmeluhr, ein niedliches französisches Uhrwerk, das sich im Regal hinter der Esstheke vor einem weinroten Wandteppich versteckt, viermal zur runden Stunde: Es ist 10 Uhr. Zeit für Lea, sich einem Spaziergang zu widmen. Diesmal jedoch nicht. Die Strippen des Regens sind zu dick und die Stimmung draußen zu düster. Sollte sie nach Hause gehen? Oder erst noch einen kleinen, gewürzten Pernod auf Eis reinziehen oder ein Käsebaquette? Einen Anisschnaps hat sie sich schon vor dem Sandwich genehmigt, warum also nicht noch schnell einen Magenschließer? Schmaläugig sieht sie sich um, ihr Augenmerk sucht den Kellner.

Blitzartig bleibt plötzlich ihr Augenpaar an einer Frau hängen, die einige Tische entfernt von ihr in der Bistroecke am Fenster sitzt. Sie schaut im selben Moment weg, als Leas Augen sie treffen. Dieses ruckartige Wegblicken ist es, was Leas Aufmerksamkeit erweckt und bei dieser jungen Frau ihre Augen hängen lässt. Als diese Frau mit den schulterlangen Haaren wieder zu Lea aufblickt, bleibt Lea hart. Keinen einzigen Moment wendet sie ihren Blick ab, die schwarzhaarige Unbekannte in der Ecke aber auch nicht. Im Gegenteil, die bohrt förmlich ihre Blicke in die Pupillen von Lea. Sie behält das auch bei, als der Kellner ihren Tisch streift.

Sie spricht ihn an und verlangt die Rechnung. Lea hat aber dasselbe vorgehabt, Duplizität der Ereignisse. Lea entscheidet sich sofort. Ehe der Kellner wieder zurückkommt, sitzt Lea neben der schwarzhaarigen Schönheit am Tisch und spricht sie direkt an.

»Was ist so interessant an mir, dass Sie mich so eingehend beobachten? Reize ich Sie sexuell oder liege ich da völlig falsch?«

»Seien Sie so lieb und stellen sich bitte mal vor. Oder ist das zu viel verlangt?«

Lea ist perplex. Sie merkt sofort, hier sitzt ihr das blanke Selbstbewusstsein gegenüber.

»Sorry, ich heiße Lea und Sie?«

Die Unbekannte nickt kurz. »Lydia.«

Neben den beiden steht urplötzlich wieder der Kellner und nennt dieser Lydia den Preis ihres Verzehrs. Während diese bezahlt, spricht Lea den Kellner an. »Bringen Sie uns bitte zwei Pastis de Marseille?« Mit Blick auf Lydia fügt sie hinzu: »Ich darf Sie doch zu diesem kleinen Drink einladen, oder ist das zu viel verlangt?«

Die Augen von Lydia werden schmal, aber ein leichtes, lächelndes Zucken wischt über die Lippen. Schließlich nickt sie. »Danke, warum auch nicht?« Sie blickt Lea wie vorhin tief in die Augen und sagt: »Warum sind Sie derartig depressiv, Lea?«

»Depressiv? Bin ich das?«

»Ja, das sind Sie. Sogar hochgradig!«

»Als eine amateurhafte oder professionelle Einschätzung, wie darf ich das verstehen?«

»Ganz einfach. Ich habe Neuropsychologie studiert und mich auf Persönlichkeitsverhalten spezialisiert. Das umfasst biologisch sehr viele Dinge, wie zum Beispiel sämtliche emotionale und visuelle Wahrnehmungsstörungen.«

»Oh, das heißt also, Sie haben mich lange Zeit beobachtet, gläsern gemacht und schnell festgestellt, dass ich so eine Art emotionelles Wrack mit psychopathischen Ansätzen bin?«

Lydia lächelt vor sich hin und nimmt sich bewusst etwas Zeit, Lea zu antworten. »Sehen Sie, Ihre heftige Reaktion, erkennbar an Ihrer Wortwahl, zeigt, dass sich in und an Ihnen so einige Probleme festgemacht haben.«

»Das bedeutet was?«, versucht Lea nun mit aufkommenden Interesse zu erfahren.

»Zuerst einmal«, antwortet Lydia, »sind Sie mir vom Typ aufgefallen, deshalb habe ich Sie lange beobachtet. Echte rothaarige Frauen mit blauen Augen gibt es relativ selten auf der Welt, in meinem bisherigen Leben sind Sie die erste dieser Art.«

»Also bin ich das allererste Alien, das Sie sehen!?«

Lydia lächelt noch immer, kein Spott von Seiten Leas beeinflusst sie.

»Alien? Netter Spruch, aber ich wollte nur mein Beobachten begründen. Erst als Sie sich zu mir gesetzt und die ersten Worte gesprochen haben, kamen mir Gedanken und Vorstellungen über Ihre Wesensart.«

»Hmmm, und mit Ihrem Gedanken-Run ist ein Irrtum ausgeschlossen?«

»Nein, natürlich nicht. Das ist anfangs erst eine Vermutung, die nachzuforschen und auch zu beweisen wäre.«

Lea wird ungeduldig. »Und wie lautet nun Ihre nachzuforschende Vermutung?«

Lea überkommt immer ein unangenehmes Befinden, wenn Lydia sie direkt in die Augen starrt. Das kann sie sich nicht erklären, so ist ihre Reaktion oft ein kurzes Wegsehen.

»Es scheint so«, antwortet Lydia, »eine psychotische Depression hält Sie im Griff, das ist nicht ungefährlich. In Ihren Augen ist das ablesbar, ich habe hier ein ernstzunehmendes Gefühl!«

Lea lacht kurz auf.

»Gefühl? Was sind denn Ihrer Meinung nach die realen Fakten in Ihrem Bauchgefühl? Zwangsvorstellungen etwa?«

Lydia lässt sich wieder viel Zeit mit ihrer Antwort, was Lea beunruhigt und sie in einen Zustand des Unwohlseins versetzt.

»Ein psychotischer Zustand tritt ähnlich auf wie das kurzweilige Verlangen nach einer Droge, hat dann ähnliche Folgen und kann zu Wahnideen nebst Handlungen führen.«

»Und das vermuten Sie bei mir?«

»Keinesfalls. Das kann niemand so einfach sagen, geschweige denn behaupten. Aber Ihr Verhalten hat depressive Ursachen, die meiner Meinung nach psychotischen Ursprungs sind.«

Ihre Unterhaltung unterbricht der Kellner, welcher die Gläser mit den Pastis de Marseille auf den Tisch stellt. Der milchige, mattgelbe Inhalt erweckt einen köstlichen Vorgeschmack und veranlasst Lea sofort Lydia zuzuprosten.

»Auf was trinkt man denn als eine positiv auf Depression getestete Klientin?«

»Auf schnelle Heilung«, entgegnet Lydia spontan und kurz darauf klingt der Schall sich berührender Gläser durch den Raum. Lea streicht sich mit der Zunge über die Lippen und vermeidet in den Fang der Blicke von Lydia zu geraten. Doch dann schaut sie ihr Gegenüber urplötzlich grimmig an.

»Sie haben schwarze Haare, die ich als echt und ungefärbt ansehe und fast hellgrüne

Augen. Ist das nicht ebenso selten, wie meine Paarung Rothhaarigkeit und blauen Augen?«

Lydia schüttelt den Kopf. »Nein. In dieser Hinsicht ist Ihre Variante um ein Vielfaches seltener. Das können Sie mir glauben.«

»Und wenn Sie der roten Haarfarbe und den blauen Augen noch eine zu Wahnideen führende Depression anfügen, dürfte das für Sie doch ein interessanter, psychologischer Fall sein, oder nicht!?«

Lydia nickt. »Gerne reden wir darüber.«

Auch Lea nickt. Eher spitzbübisch mit einer großen Portion Häme vermischt. »Morgen bei mir?«, fragt sie schnell, »gegen 19 Uhr?«

Lydia nickt ein weiteres Mal ohne Worte. Beide Frauen schauen sich wie Gegner eines bevorstehenden Kampfes tief in die Augen, so als würden sie versuchen Schwächen bei der anderen zu entdecken.

Lea verlässt als Erste die Bistro, nachdem ihr Lydia der Form wegen noch mitgeteilt hat, dass sie keine Psychologin wäre.

»Bis morgen Abend dann. Ciao!«

* * *

23 Uhr. Ein schöner Abend, kommt es Lea über ihre Lippen, als sie den festen, gefüllten Rucksack in den Fußraum vom Beifahrersitz

ihres MINI verfrachtet. Wieder steht ein wirres Blitzen in ihren Augen, scheu schaut sie sich um. Auf der Straße vor ihrer Eingangstür am Wohnblock ist niemand zu sehen. Als sie das Auto starten will, bemerkt sie das Zittern ihrer Hände. Gleichzeitig überfällt sie Müdigkeit.

»Oh nein«, stammelt sie vor sich hin und unterbricht den Startvorgang. Schweigend hat sie ihren Nacken in die Kopfstütze des Sitzes gepresst, sie versucht diesem wahnsinnigen Kopfschmerz zu entgehen.

Es geht nicht. So kann sie nicht fahren. Zumal die Strecke bis zur Mülldeponie relativ weit ist. Sie muss wieder klar im Kopf sein, im jetzigen Zustand ist das Fahren trotz ziemlich leerer Straßen lebensgefährlich. Als sie sich zum Aussteigen entschlossen hat, verharrt sie plötzlich. Ein despotisches Grinsen durchläuft ihr Gesicht vom Haaransatz bis zur Kinnspitze.

He, warum eigentlich nicht? Das würde ins Konzept passen, denkt sie. Das Schlamassel im Sack und ich mit der Karre am Baum? Ein einfacher Fall für die Krimi-Bullen, denn 1 + 1 können die schnell zusammenzählen. Oder?

Sie drückt ihren Körper erneut in den Sitz und schließt wieder die bereits geöffnete Tür. Wie schon so oft, wieder hat ihre Wolllust die Handlungen bestimmt, sie hat sich erneut dem hingeeben, was sie zum Gefallen treibt. Sie starrt gedankenversunken auf ihre Hände und

richtet ihre Worte an die Finger, die sie dabei so bewegt, als würden sie ihr zuhören.

»Was macht ihr eigentlich immer mit mir? Was soll das? Jedes Mal bringt ihr mich an den Rand des Wahnsinns mit allen Schwierigkeiten und Schuldgefühlen. Das kann ein Orgasmus niemals wert sein.«

Sie starrt mit verzerrem Gesicht auf die beiden Hände. Urplötzlich schreit sie auf:

»Warum tut ihr das?! Warum!! Warum??«

Lea zuckt plötzlich zusammen. Es klopft an der Autoscheibe auf ihrer Fahrerseite. Aber sie erkennt nur einen Schatten vor der Scheibe, deshalb lässt sie die Fensterscheibe nur knapp einen Zentimeter herunterfahren, während sie gleichzeitig dem Konsolenfach eine sehr kleine Taschenlampe entnimmt. Jedoch, das Licht im Auto schaltet sie nicht an, beleuchtet aber das Gesicht der Person vor dem Auto.

»Was wollen Sie?«, fragt sie burschikos, während die fremde Person wegen des Lichts vom Autofenster zurücktritt.

»Ich habe Schreie gehört. Ist Ihnen etwas passiert, waren Sie das mein liebes Fräulein?«

»Ich bin nicht Ihre liebes Fräulein«, motzt Lea im widerlichen Ton. Sie steigt behäbig aus dem Mini, nachdem sie die Person als jungen Typ, sicher noch ein Teen, identifiziert hat.

»Nu` sei mal etwas locker Mädels«, grunzt der junge Kerl zurück, nachdem er Lea als junge Frau so um die Zwanzig gescheckt hat.

»Schnelles duzen?«, fragt Lea, »haben wir es schon miteinander getrieben, he?«

»Kann mich nicht erinnern«, tönt es sofort zurück, »kann aber schnell was werden direkt hier vor Ort!« Ein Lachen, das dem Wiehern eines Pferdes ähnelt, folgt seinem Spruch. Als er wieder Mut gefasst hat und dichter an Lea herangeht, erblickt er ihre Hände.

»In welcher rotbraunen Vollscheiße hast du denn gewühlt? Oder hast du Kirschgelee aus dem Topf per Hand gefressen?« Als Lea ihm darauf nicht antwortet, wird er direkter. »Sag`, warum hast du im Auto geschrien? Hab`s doch genau gehört. Ich helfe dir gerne wieder auf die Reihe zu kommen!« Er merkt, dass sie sich umsieht und die nächste Häuserreihe fixiert. Aber dort steht nur ein halbes Dutzend von Mülltonnen herum. Während Lena überlegt und er seinen Kopf verständnislos schüttelt, schaut er seitwärts in ihr Auto hinein. Aber er kann darin außer einem Rucksack am Fußteil vom Beifahrersitz nichts erkennen. Da es zu dunkel ist, kann er den angespannten Ausdruck im Gesicht von Lea nicht sehen. Auch nicht, wie er sich ändert, denn sie scheint ihr ursprüngliches Vorhaben zu ändern.

»Okay, Alpaka«, ranzt Lea den Jungen an.

»Mach` du dir keine Gedanken über mein Schreien. Wenn du nur abhotten willst, dann tun wir`s, aber kein langes Gequatsche vorher. Wenn du dich an meinen roten Flossen störst, dann kack` dich ab. Oder komm her und hol` dein Alimentenkabel raus! Also was ist nun?«

Der Typ grinst breit, während Lea weit die Fahrertür des Mini öffnet und sich auf den Sitz gleiten lässt. Ihre Beine bleiben draußen, das Mannsbild stellt sich nahe an sie heran und fummelt an seiner Hose herum. Auf seinen Rücken wirft eine der Straßenlaternen ihr Licht mit flimmernden Strahlen und trifft auch das Gesicht von Lea. Als sie dann im Schatten sein Prachtstück sieht, erkennt er, wie es bei Lea kurz vor ihm aufblitzt. Es ist aber nicht die Reflektion ihrer schneeweißen Zähne. Oh nein, da reflektiert etwas weitaus Schärferes!

* * *

Die Zeiger ihrer abgewetzten Armbanduhr am linken Handgelenk sind kaum erkennbar. Lea wischt das frische Rot vom Zifferblatt weg und blickt auf die Uhr, die schon wesentlich bessere Zeiten erlebt hat und nur erbärmlich eine Goldschicht widerspiegelt. Tiefste Nacht, kurz vor zwei Uhr. Sie lenkt ihren Pkw auf dem schmalen Weg wieder zur Hauptstraße zurück und fährt dabei sehr vorsichtig. Hier auf der Mülldeponie, wo sie den Rucksack entsorgt und tief in den Müllberg eingegraben hat, ist

sie bisher nicht gesehen worden. So schaltet sie die Scheinwerfer ihres Autos aus, als ihre Augen die Bundesstraße erkennen. Nachdem sie erkennt, dass von beiden Seiten kein Licht anderer Wagen sichtbar wird, biegt sie auf die Straße und schaltet das Fernlicht ein. Da der Gestank in ihrem Mini kaum auszuhalten ist, fahren beide Türfenster elektrisch herunter und sorgen für durchziehende Frischluft.

Lea sehnt sich nach einer ausgiebigen und frischen Dusche, im augenblicklichen Zustand schaut sie wie eine zusammengeschlagene, junge Frau aus, der man unglaubliches Böses anzutun vorhatte. Nach einer halben Stunde Fahrt ist sie fast wieder zuhause und mindert die Fahrgeschwindigkeit. Die Silhouetten der Wohnblöcke mit ihrer Wohnung sind schon mit bloßem Auge in der Ferne erkennbar. Bereits hier erheben sich die ersten Hochhäuser, die von zumeist ärmeren Familien bewohnt sind. Als Lea den begrünten Vorplatz passiert, fährt sie ganz langsam, blickt in die Seitenstraße und erkennt die nebeneinander aufgestellten, grauen Mülltonnen. Morgen werden sie in aller Frühe abgeholt. Sie kann grimmiges Lächeln in ihrem Gesicht nicht verhindern, es entsteht immer nach solchen Geschehnissen. Genauso verhält es sich mit ihren Kopfschmerzen. Sie holt kurz Luft, dann fokussieren ihre Augen die in der Mitte aneinandergereihten Tonnen. Von allen kennt sie Teile des Inhalts.



QR-Code Link zum Buchshop